

Medienkompetenz - aber woher nehmen?

Vom Umgang mit Computer, Internet & Co.



Bildschirm-Medien sind heute nicht nur im beruflichen Alltag ständig präsent: Sie prägen die Freizeit von Familien - und auch Singles. Wie sieht ein kompetenter Umgang mit Medien aus - und wie bekommt man eigentlich Medienkompetenz?

Jessicas Mutter ist total entnervt: Wieder einmal sitzt ihre Tochter vor dem PC und chattet mit ihren Freundinnen, statt Hausaufgaben zu machen. Dabei müsste sie dringend für die nächste Arbeit lernen. Im Haus nebenan ist die Stimmung gereizt: Alle sitzen beim Abendessen am Tisch, nur der 13-jährige Tim nicht. Er hockt vor dem Rechner und spielt, obwohl seine tägliche Stunde Spielzeit bereits vorbei ist. „Ich kann jetzt nicht aufhören“, ruft er den genervten Eltern zu. „Dann war alles umsonst.“

Medien machen den Erziehungsalltag nicht gerade leichter. In manchen Familien sind Diskussionen über Computerspiele oder Castingshows ein Dauerthema, andere Eltern haben längst resigniert und überlassen ihre Kinder den medialen Angeboten - weil sie keine Kraft oder Zeit für die ständigen Diskussionen haben oder weil sie meinen, sich nicht gut genug auszukennen.

Warum sind Eltern in Bezug auf Computer und Internet so unsicher und wissen so wenig über die richtigen Maßnahmen und den angemessenen Umgang? Warum überhaupt ein Artikel über Medienkompetenz?

Ein Grund liegt in den unterschiedlichen Medienerfahrungen und -zugängen der Generationen. In Bezug auf Mediennutzung können Eltern nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen: In der Kindheit der Elterngeneration gab es gerade einmal drei Fernsehprogramme, auf denen Serien einmal wöchentlich liefen. Außerdem gab es Schallplatten und Kassettenrekorder, Radio, Bücher und Zeitschriften. Durch die digitale Technik haben wir die Wahl zwischen Hunderten von Fern-



sehsendern. Das Internet mit E-Mails, Ebay, Google, Wikipedia, Videoportalen und Onlinenachrichten ist aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken.

Und die Entwicklung geht weiter, der Verkauf von Smartphones ist im ersten Halbjahr 2010 um 40 Prozent gestiegen, immer mehr Menschen nutzen das mobile Internet. Dazu kommen Handys, Spielkonsolen und Gameboy. Diese Entwicklung verändert nicht nur die Gesellschaft und das berufliche Leben, sondern auch die Sprache, die Freizeitgestaltung, die Art, wie Beziehungen geführt werden. In dieser Mediengesellschaft finden Kinder ein ganz anderes Umfeld, als es ihre Eltern hatten.

Zwischen den Generationen gibt es also eine Situation, die es in der Geschichte noch nie gegeben hat: Kinder (digital natives - also digitale Eingeborene) haben mehr Wissen als ihre Eltern (digital immigrants - digitale Einwanderer). Erwachsene kommen bei der rasanten Entwicklung kaum hinterher. Und sie haben aufgrund ihrer Lebenserfahrung eine eher skeptische Einstellung gegenüber dem Internet, befürchten schlechte Einflüsse und Gefahren.

Und damit haben sie teilweise recht: Das Internet ist ein Abbild unserer Gesellschaft. Alle Probleme, die die

Gesellschaft nicht gelöst hat, gibt es auch im Internet: Betrug, Abzocke, Gewalt, Pornografie, Extremismus, Mobbing und Missbrauch. Es ist die Frage, wie man damit umgeht und darauf reagiert.

Und das wiederum ist eine Frage der Medienkompetenz, aber auch des Alters und der Lebenserfahrung.

Auf Kinder wirken Nachrichtenbilder oder Internetinhalte viel unmittelbarer als auf Erwachsene. Kinder, die beispielsweise im Internet auf Erotikseiten stoßen, können erschrecken oder die Bilder abstoßend finden. Das gilt auch für andere Inhalte. Kinder können Abzockangebote nicht erkennen und sind manchen Tricks ausgeliefert. Sie brauchen daher klare Hilfestellung und Begleitung der Erwachsenen von Anfang an.

Jugendliche nutzen die multimedialen Möglichkeiten des Internets selbstverständlich, lernen das meiste von Freunden und älteren Geschwistern, meist sind sie technisch kompetent. Sie müssen den vorsichtigen Umgang mit den faszinierenden Möglichkeiten des Internets lernen.

Jugendliche mit ihrem technischen Verständnis und der schnellen Auffassungsgabe und Erwachsene mit ihrer Lebenserfahrung könnten sich also gut ergänzen. Voraussetzung dafür ist,

dass beide Gruppen sich über Medieninhalte austauschen und dass sie bereit sind, voneinander zu lernen.

Was bedeutet eigentlich Medienkompetenz?

Wenn ein Kind beginnt, den Fernseher oder auch den Computer zu nutzen, ist es wichtig, von Anfang an konkrete Regeln über Art und Dauer der Nutzung festzulegen. Ein Dreijähriger muss lernen, dass nach einer Kindersendung der Fernseher ausgeschaltet wird. Ebenso ist es mit dem Computer. Ein Grundschulkind, das zum ersten Mal ins Internet geht, sollte zuerst von den Eltern oder größeren Geschwistern begleitet werden. Es braucht klare Vorgaben, aber auch Hintergrundwissen. Kinder müssen also lernen, dass zur Mediennutzung Regeln gehören.

Medienkompetenz umfasst allerdings noch viel mehr: Der Erziehungswissenschaftler Dieter Baacke beschreibt Medienkompetenz als „die Fähigkeit, Medien und ihre Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend effektiv zu nutzen“.

Die Medienwissenschaftlerin Helga Theunert teilt Medienkompetenz in drei Bereiche ein:

1. Kritische Reflexion der Medieninhalte
2. Aktive Nutzung und Kommunikation mittels Medien
3. Selbstbestimmter Umgang mit Medien

Kritische Reflexion

Information ist der erste Schritt zur Medienkompetenz. Je intensiver ich die Medien nutze, desto besser sollte ich mich mit ihnen auskennen - um sie gezielt einzusetzen, aber auch um Gefahren und Fallen zu durchschauen und um vorzubeugen. Hinter Medien stehen Menschen. Das können Journalisten, Fotografen, Filmemacher, Werbefachleute, Spielentwickler oder Softwarehersteller sein. Immer aber haben sie bestimmte Absichten und verfolgen Ziele. Diese müssen nicht schlecht sein, man sollte sie aber erkennen und durchschauen.

Über die Bildschirme bekommen wir rund um die Uhr Angebote ins Haus - zur Information und Unterhaltung,

Fernseh-Bilder beeinflussen unsere inneren Vorbilder. Auch Nachrichten und andere Formate tragen zu unserer Meinungsbildung bei. Wer weiß, wie Fernsehen funktioniert und welche Interessen hinter manchem Angebot stecken, sieht vieles mit anderen Augen.

Ähnlich ist es mit dem Internet. Wer durchschaut, dass sich im World-Wide-Web Menschen mit unterschiedlichsten Interessen und Absichten tummeln, nimmt nicht alle Informationen für bare Münze, sondern prüft Quelle und Glaubwürdigkeit. Es ist erwiesen, dass die Anonymität des Netzes dazu verleitet, mit Identitäten zu experimentieren. Ob ich mich als 16-jährige Frau oder als 30 Jahre alter Mann bei Portalen wie StudiVZ oder Facebook anmelde - wer will das schon erkennen? Der beste Selbstschutz ist daher ein vorsichtiger Umgang mit persönlichen Daten und ein gesundes Misstrauen gegenüber Internetkontakten.

Medien aktiv und kreativ nutzen

Hier ist die technische Kompetenz gefragt: Medien kreativ für eigene Ziele zu nutzen, kann sehr viel Spaß machen: Videos selbst drehen und schneiden, Internetseiten bauen oder ein Internet-Tagebuch (Blog) führen, sind kreative Möglichkeiten - auch um den Glauben auf moderne Art zu den Menschen zu bringen. Positiver und erwünschter Nebeneffekt: Wenn die Jugendgruppe selbst ein Video produziert, merken die Heranwachsenden schnell, wie wirksam Bildperspektive und Schnitte eingesetzt werden können. Beim gemeinsamen Besuch im Filmstudio sieht man, wie klein die vermeintlich weiträumige Kulisse ist und wie viel Illusionen Technik, Maske und Beleuchtung vorgaukeln. Wenn ich sehe, wie ein Model ungeschminkt und nicht digital bearbeitet aussieht, merke ich, dass auch sie keine makellose Schönheit ist. Zu diesen und ähnlichen Aspekten ergeben sich Themen beispielsweise für die Jugendstunde: Wie weit beeinflussen Medienbilder die inneren Bilder von Männern und Frauen? Die vielen Möglichkeiten, Medien kreativ einzusetzen, um Menschen anzusprechen, bieten unzählige Lernfelder und damit auch Themen - nicht nur für die Jugendarbeit.

Selbstbestimmter Umgang mit Medien

Bei Kleinkindern besteht Medienerziehung darin, dass sie lernen, auszuwählen. Zugegeben, dies hätten auch viele „große“ Kinder und Erwachsene nötig. Selbstbestimmte Nutzung bedeutet, dass ich bestimme, wie lange und wie oft ich mich vor TV oder PC aufhalten will. Dazu gehört im Vorfeld, dass ich mir Gedanken mache, welchen Stellenwert die Medieninhalte in meinem Leben haben sollen.

Mit dieser Selbstdisziplin gibt es die meisten Schwierigkeiten und Konflikte im Umgang mit Medien. Das Institut Icon Kids & Youth stellte nach einer Befragung von Jugendlichen zum Thema Internet fest, dass 30 Prozent der 12- bis 19-jährigen Internetnutzer latent von Sucht bedroht sind. Die Meinungsforscher kamen zu dem Ergebnis, dass Sucht derzeit die größte Gefahr im Zusammenhang mit dem Internet darstellt.

Von Internet- oder Computerspielsucht sind übrigens nicht nur Jugendliche betroffen. Die Anlaufstellen der Suchtberatung haben zum Teil Wartezeiten von 3 Monaten, auf den Wartelisten stehen nicht nur Jugendliche oder deren Eltern, sondern viele Erwachsene, die komplett ins virtuelle Leben abgerutscht sind. Um Internet- oder Computerspielsucht zu heilen, brauchen Betroffene und ihre Angehörigen meist professionelle Hilfe. Wir alle tun gut daran, regelmäßig inne zu halten und unser Medienverhalten zu überprüfen.

Fazit: Medienkompetenz - aber woher nehmen?

Ein relativ einfacher Weg zu mehr Medienkompetenz, ist es, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Auf die Bitte „Erklär mir doch mal, wie das mit Facebook funktioniert. Ich will mitreden können!“ werden Heranwachsende in den meisten Fällen gerne Auskunft geben. Der ZDF-Intendant Markus Schächter gab bei einer Jugendschutztagung zu, dass sein Sohn ihm sein neues Laptop eingerichtet hat. Umgekehrt sollten Erwachsene ihre Sicherheitsbedenken erklären und gemeinsam überlegen, wie man den virtuellen Gefahren und Risiken begegnet.

Natürlich kostet es Zeit und Überwindung, sich gemeinsam mit dem Sohn vor den PC zu setzen und sich ein Computerspiel erklären zu lassen. Dabei werden Eltern merken, wie viel Schnelligkeit und Konzentration das Spielen erfordert, wie kompliziert Spielabläufe teilweise sind. Und auf einmal versteht die Mutter, warum der Sohn nach der vereinbarten Zeit doch nicht ausschaltet. Vielleicht finden Mutter und Sohn dann eine andere Regelung, um das Spielen zu begrenzen.

Es gibt inzwischen eine Vielzahl an guten Informationsangeboten im Internet (siehe Kasten). Beispielsweise findet man im Elternbereich des Portals Internet-ABC pädagogische Bewertungen von Computerspielen. Bei anderen Portalen gibt es Tipps zu Virenschutzprogrammen oder Kindersicherungssoftware, auf dem Verbraucherportal erfährt der Nutzer, wie man sich gegen Abzocke und Internetbetrug wehren kann.

Ziel eines kritischen Umgangs mit Medien ist es, zu einem eigenen Urteil zu kommen, aber auch ein gesundes Mittelmaß zu finden. Ein guter Maßstab dazu könnte so lauten, wie es Paulus in einem anderem Zusammenhang einmal sagte: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“

Ellen Nieswiodek-Martin



Ellen Nieswiodek-Martin ist Redakteurin beim Christlichen Medienmagazin pro und Autorin der Bücher „Kinder in der Mediengesellschaft“ und „Generation Online“. Sie hat sechs Kinder und lebt im Taunus.



Nützliche Infos im Netz:

www.klicksafe.de
www.internet-abc.de
www.verbraucher-sicher-online.de
www.surfer-haben-rechte.de
www.bsi-fuer-buerger.de
www.rollenspielsucht.de



Foto: © photocreco, fotolia.com

Familien gehen offline

Wie würden wir die Freizeit gestalten, wenn es weder Internet noch Hunderte von digitalen Fernsehsendern, aber auch keine Playstation und keinen Gameboy gäbe? Der Christliche Medienverbund KEP ruft Familien dazu auf, dies einmal auszuprobieren und im Jahr 2011 eine Woche lang bewusst auf die Mediennutzung in der Freizeit zu verzichten.

„Wir wollen Menschen dazu ermutigen, sich als Familie Zeit füreinander zu nehmen, für gemeinsame Aktivitäten, aber auch Zeit für die Nachbarn oder Freunde. In dieser Woche wird vielen von uns der große Einfluss und das Ausmaß unseres persönlichen Medienkonsums bewusst werden“, erklärt KEP-Geschäftsführer Wolfgang Baake.

Auch Markus Bräuer, der Medienbeauftragte der Evangelischen Kirche Deutschland, macht Mut zu dem Experiment: „In den christlichen Kirchen ist es ein guter Brauch, in der Fastenzeit auf Alkohol, Schoko-

lade oder anderes lieb gewordene zu verzichten. Wer erlebt, welche Bereicherung darin liegen kann, Gewohnheiten zu unterbrechen, um dann auch Bekanntes wieder neu und anders wahrzunehmen, möchte diese Erfahrung nicht missen.“

Der christliche Medienverbund KEP lädt in Zusammenarbeit mit dem Medienbeauftragten der EKD dazu ein, vom 9. bis 17. April 2011 auf Internet, Computerspiele, Gameboys und den täglichen Fernsehkonsum zu verzichten und die gewonnene Zeit bewusst mit anderen Menschen zu gestalten.

Informationen zu der Aktion „Abschalten - eine Woche mehr (er-)leben“ gibt es beim Christlichen Medienverbund KEP, Telefon 06441-915151 oder auf der Internetseite des Christlichen Medienmagazins pro unter www.pro-medienmagazin.de.

Familien können ab Februar 2011 Material anfordern und sich für die Aktion registrieren lassen.